

ANNE CHAPLET

LANDLIEBE MORTAL

Kriminalgeschichten aus der
mörderischen Provinz

EDEL
ELEMENTS

Die Hexe von Regen

Es war der Mantel. Es musste der Mantel gewesen sein.

Wer trug schon einen rehbraunen Kaschmirmantel in der Regentalbahn, weit nach Feierabend, knielang, glockenförmig, sehr feminin geschnitten, mit Pelz am Kragen? Susanne hatte ihr Bild vor Augen, wie es sich im Fenster gespiegelt hatte, während der Zug durch die Nacht trödelte. Und dann noch lange blonde Haare. Das musste ja provozieren.

Sie zog sich den Kragen enger um den Hals. „Maulwurfsfell“ hatte er den Pelz genannt – dabei war es irgendetwas ganz Kostbares, sie hatte vergessen, um welches Tier es sich handelte. Sie hatte sich vergebens gesträubt, als er ihr den Mantel schenken wollte, damals, ganz zu Anfang ihrer Liebe. Es gehört sich nicht, hatte sie gedacht. Viel zu intim. So etwas gebührt der Ehefrau, nicht der Geliebten. Sie strich mit den Fingerspitzen über den dunkelbraunen Pelz. Wie lieb und naiv sie damals noch gewesen war.

Wann hatte er ihr zuletzt etwas geschenkt? Oder mitgebracht von seinen Reisen? Es war lange her. Zu lange. Vielleicht hatte sie deshalb den Mantel angezogen und die Stiefel mit den pfeilspitzen Absätzen, auf denen man kaum gehen konnte, höchstens flanieren, an seinem Arm durchs nächtliche München. In unaufgeräumte Regionalzüge, die ins finstere Hinterland führen, passte das nicht. Beim Einsteigen hatten jedenfalls alle geglotzt, die mürrischen Männer und Frauen in Trainingshosen oder Jeans, oben herum Sportblousons, an den Füßen alles Mögliche, aber offenbar etwas, in dem man sich fortbewegen konnte.

Statt wie sie durch die Dunkelheit zu stolpern. Der Kaffee, den sie in Plattling im Bahnhofsrestaurant getrunken hatte unter den Blicken neugieriger Männer, stieß ihr sauer auf, während sie sich durch den Nieselregen kämpfte, ihren missmutigen Mitreisenden hinterher. In der Waldbahn, wie sich der Bummelzug nach Regen nannte, war es wenigstens warm gewesen. Einem Schaffner war sie nicht begegnet, wahrscheinlich war es der Zugführer, dessen Stimme sie, zwanzig Minuten nachdem sie aus Deggendorf hinausgefahren waren, aus dem Halbschlaf geweckt hatte. Sie hatte auf die Uhr geschaut, halb neun war es gewesen, der nächste Halt hieß Gotteszell. Und danach kam Triefenried. Und dann Regen. Bettmannsäge. Zwiesel. Ludwigsthal.

Bayerisch Eisenstein. Heute Morgen, als sie sich noch fragte, ob sie ihm hinterherfahren sollte, hatte sie so lange auf den Fahrplan gestarrt, bis sie ihn auswendig konnte.

Du hättest zu Hause bleiben sollen.

„Verehrte Fahrgäste“, hatte der Zugführer durch die Lautsprecheranlage des Zugs gerufen, „verehrte Fahrgäste, aufgrund eines technischen Problems sehen wir uns gezwungen, die Weiterfahrt einzustellen. Alle Reisenden Richtung Bodenmais, Bayerisch Eisenstein oder Grafenau bitten wir, auszusteigen und den Anweisungen des Personals zu folgen. In Gotteszell werden Busse Sie zu Ihren Zielbahnhöfen fahren. Ich bitte“ - und dann hatte er sich geräuspert, aus Verlegenheit, hoffte sie wenigstens - „ich bitte um Ihr Verständnis.“ Susanne wusste nicht, wie lange sie noch sitzen geblieben war, als alle anderen schon ausgestiegen waren. „Ajez kimm“, hatte eine alte Dame schließlich ungeduldig gerufen, völlig unverständlich, aber die Gesten der Alten waren eindeutig. Wieder glotzte alles, als sie aus dem Zug stieg. Erst auf ihre Haare. Dann glitten die Blicke tiefer. Und endeten bei ihren Schuhen, die sie missbilligend zu mustern schienen, bevor sich einer nach dem anderen abwandte. Sie hatte geglaubt, spöttisches Murmeln zu hören.

Geschenkt.

Natürlich waren Susanne und das alte Mütterlein die Letzten, die sich im Gänsemarsch einen dunklen Feldweg entlangtasteten, auf dem tiefe Löcher oder Matsch oder Kuhfladen darauf warteten, dass man hineintrat. Die Alte hielt die Lippen fest zusammengepresst. Susanne traute sich nicht zu fragen, wie weit es noch war bis Gotteszell. Es half nur der Gedanke, dass dort Busse auf sie warteten, mit laufenden Motoren, damit durchgefrorenen Fahrgästen wieder warm wurde. Sie starrte auf den breiten Rücken der Frau vor ihr, eine stämmige Person mit schlecht gefärbten Haaren in dunkelroter Freizeitjacke, die breitbeinig schnaufend vorwärts walzte. Die fror nicht. Nur sie. Sie packte ihre Reisetasche fester und versuchte, beherzt auszuschreiten - dabei kam sie sich vor wie eine Geisha in Fußfesseln, Schrittlänge drei Zentimeter. Die Fußballen schmerzten, und seit einigen Minuten brannte der linke der kleinen Zehen.

Sie dachte daran, was sie nach Regen trieb. Was sie umtrieb, seit Wochen. Was ihr nachts den Schlaf raubte und ihr tags in den dümmsten Situationen die Tränen in die Augen steigen ließ. Und plötzlich spürte sie etwas Neues, Unvertrautes, das sich vom Magen her ausbreitete, sie von innen wärmte, das ihr schließlich aus der Kehle steigen wollte wie irres Gelächter.

Wut. Rote glühende ungerechte ungeordnete ungewohnte Wut. „No, wird's no?“ Ein Mann mit grünem Jägerhut war, die Arme in die Seiten

gestemmt, an den Wegesrand getreten, ließ die anderen an sich vorbeiziehen und schaute den beiden Nachzüglern entgegen. Die Alte antwortete irgendetwas. Der Mann grinste und guckte auf Susannes Schuhe.

Endlich kamen sie an. Der Bahnhof von Gotteszell war spärlich beleuchtet. Ihre Mitreisenden standen schon auf dem Vorplatz, wippten auf den Fußballen, schlugen Hände in Handschuhen gegeneinander und redeten aufeinander ein. Susanne blickte in den eisigen Aprilhimmel. Hier wurde es wahrscheinlich nie Frühling. Nüchtern rechnete sie aus, wie lange sie wohl überleben würde, wenn kein Bus käme mit vorgewärmtem Fahrgastraum, wenn sie hierbleiben müsste die ganze Nacht lang. „Na endlich!“, rief ein bärtiger Herr und schwenkte seinen Stock. Als der erste der beiden Busse zum Stehen kam und sich mit leisem Fauchen die Türen öffneten, wunderte Susanne sich über ihre Erleichterung. Worüber sollte sie schon erleichtert sein? Das Schlimmste stand ihr noch bevor.

Sie ließ die anderen zuerst einsteigen, sie wollte nicht drängeln. Der erste der beiden Busse schloss zischend seine Türen und fuhr an. Sie lief zum zweiten, stolperte, hörte jemanden lachen, stellte endlich den Fuß auf die unterste Stufe und wollte sich an der Haltestange hochziehen, hinein in die Wärme zu all den anderen dampfenden Leibern. Unwillkürlich atmete sie durch den Mund statt durch die Nase. Der Mann vor ihr roch nach Schweiß und Gummi und rührte sich nicht.

„Würden Sie so freundlich sein ...“

„Fahrt's endlich los!“, rief jemand aus dem Inneren.

„Ruckt's auf!“, sagte der Fahrer ungerührt. „Wenns net aufruckt, geht's net weida.“

Der Mann vor ihr drehte sich noch nicht einmal um.

„Wenn Sie vielleicht aufrücken könnten ...“

Der Mann grunzte.

„Wenn S' no länger do rumstenga, kemma mir heit nimmer weg!“, kreischte eine blonde Frau, rot im Gesicht.

„Aber ...“

„Ja, Sie moan i!“

„Aber ...“

„Jetzt geh hoit!“

„Sie kenna ja hint' eisteing“, sagte der Fahrer milde.

Susanne schüttelte den Kopf, drehte sich um und ging ans hintere Ende des Busses. Auch hier stand man auf den Stufen.

„Ich möchte doch mit. Ich muss doch nach Regen.“ Wie klein sie klang. Wie hilflos. Wie dumm.

„Aufrücken!“, rief der Fahrer über die Bordsprechanlage. Niemand rührte sich. Langsam zog Susanne den Fuß, den sie auf die untere Stufe gestellt hatte, zurück und trat beiseite. Als es zischte, die Tür langsam zuging und der Bus abfuhr, wurde ihr flau. Wie hätte sie das ausgehalten, zwischen all diesen Leuten, stehend? Zwischen diesen Menschen, die sie aus irgendeinem Grund hassten?

Sie sah den beiden Bussen hinterher. Im Rückfenster des zweiten Busses glaubte sie zu Grimassen verzerrte Gesichter zu erkennen und erhobene Fäuste. Und jetzt musste sie auch noch weinen.

Sie starrte mit zusammengezogenen Brauen und zusammengepressten Lippen dem Bus hinterher, bis die Tränen versiegten. Bis sie ein rotes Licht im Wageninneren aufflackern sah, das sich ausbreitete, heller wurde, die Fenster bersten ließ. Bis es zu einer Feuerwalze wurde, die den Bus verschlang. Bis sie die Flammen roch, ihr gefrässiges Knistern hörte. Und Schreie. „Haben die Sie etwa hier stehen lassen?“, fragte eine Stimme hinter ihr. Der Film riss. Sie fuhr herum. Der Mann trug die blonden Haare aus dem Gesicht gekämmt und im Nacken zu einem Pferdeschwanz gebunden. Er hielt eine Zigarette in der Hand, die nach selbst gedreht aussah und ungewöhnlich roch. Angenehm irgendwie. „Der Bus war überfüllt, und da ...“ „Also doch. Die haben Sie hier stehen gelassen. Pack.“ Der Mann trat die Kippe aus und zeigte mit dem Daumen auf das elfenbeinfarbene Auto, das hinter ihm stand. „Wo wollen Sie hin?“

Ein Taxi. Kurz überlegte sie, ob sie das überhaupt bezahlen konnte. „Nach Regen.“

Der Taxifahrer lachte und sagte: „Dann fahr ich mal nach Hause und nehme Sie mit. Halber Preis, in Ordnung?“

Sie stieg ein. Er sah sie von der Seite an, während er den Motor anließ. „Ist in Regen irgendwas los, von dem ich nichts weiß?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Urlaub?“

„Nein.“

„Und wohin in Regen darf ich Sie bringen?“ Er klang spöttisch.

„Wirtshaus zum Goldenen Anker“, sagte sie mit schwacher Stimme.

„Na, das Bier da kann man trinken.“ Er drehte das Radio lauter.

Sie atmete aus. Ihr Magen verkrampfte sich beim Gedanken an das Hotel. Dort hatte er ein Doppelzimmer reservieren lassen. Sondertarif zum Wochenende.

Wieder spürte sie den Blick des Taxifahrers.

„Ist es nett - in Regen?“, fragte sie. Höflichkeitshalber.

Er lachte. „Na ja - kommt drauf an, was man darunter versteht. Ich bin nur in den Semesterferien hier, Geld verdienen.“ Er drehte das Radio wieder leiser. „Und Sie? Was suchen Sie in Regen?“

Ihre Hand krampfte sich um die Tasche, die sie mit nach vorn genommen hatte. Wieso wusste sie auf eine so einfache Frage keine Antwort? Aber was sollte sie schon sagen? Ich suche meinen Geliebten, der mich mit einer anderen betrügt, die nicht seine Ehefrau ist?

Im Radio spielten sie „Sous le vent“. Garou und Celine Dion. Sie hatten sich einmal geliebt bei diesem Lied.

Wieder stieg dieses ungewohnte Gefühl in ihr hoch. Wut. Sie war wütend, endlich. Auf all die Jahre, in denen sie noch darauf gewartet hatte, dass er die Scheidung einreichte. Auf all die Monate, in denen sie zwar begriffen hatte, dass ihre Liebe ohne Zukunft war, aber die Konsequenzen nicht zu ziehen wagte.

Und was willst du dann noch von ihm? Ihn erpressen? Ihn beschimpfen? Mit Aschenbechern nach ihm werfen? Ihn umbringen?

Ich will meinen Geliebten umbringen. Sie versuchte den Gedanken zu denken. Um ihn auszusprechen. Um Erleichterung zu spüren. Um nach dieser Nacht wieder nach Hause fahren zu können. Ohne ihn wiederzusehen. Ohne Szene, Vorwürfe, Tränen.

„Verdammt!“ Der Mann neben ihr trat mit aller Macht auf die Bremse. Der Sicherheitsgurt schnitt ihr schmerzhaft in den Hals, sie schrie leise auf. „Verdammt!“

Dann sah sie es auch. Die Frau, die auf sie zugelaufen kam, die dunkel verschmierten Hände erhoben. Sie tauchte in den Scheinwerferkegel des Taxis ein. Die Hände waren rot verschmiert. Blutverschmiert.

Sie schrie wieder auf, als sie den Bus sah, ein paar Meter unterhalb der Straße. Er lag auf der Seite. Aus einem der Fenster krochen Menschen, die meisten ebenfalls blutverschmiert. Der Taxifahrer hielt, stellte das Warnlicht an, nahm das Mobiltelefon aus der Halterung und sprach aufgeregt hinein. Susanne hörte nicht hin. Sie öffnete die Wagentür und stieg aus. Sie hatte weiche Knie, als sie neben dem Bus stand.

„Hilfe!“, rief eine Stimme. Jemand anders wimmerte. Susanne lauschte in die Nacht, drehte sich um und ging wieder zur Straße. Regen war nicht mehr weit.

Die blonde, stämmige Frau an der Rezeption sah sie erstaunt an. Susanne blickte an sich herunter. Es hatte zu nieseln begonnen, der Mantel hing ebenso schlaff herab wie ihre Haare. Und die Schuhe ... Sie bewegte den linken Zeh vorsichtig hin und her. Der Schmerz war widerwärtig.

„Ich hatte ein Zimmer bestellt.“ Ein Einzelzimmer natürlich. Kein Doppelzimmer.

„Natürlich, Frau ...“ Die Wirtin suchte auf ihrer Liste. Dann sah sie wieder auf. „Aber wo kommen Sie jetzt her? Doch nicht ...?“

„Mit dem Taxi.“